nicht doch zu kurz greift. Knappe Zusammenfassungen nach jedem Kapitel helfen, den Überblick in der Argumentationslinie zu behalten. Die Ergebnisse sind allerdings dann oft komplex formuliert und etwas apodiktisch – die oben gegebenen Zitate können das illustrieren. Zudem wird der Kontext der Rechtsstreitigkeiten dem generellen Anliegen der Genderforschung geopfert; so erfährt man kaum etwas über die Prozesse selbst, aus denen die für die Forschungsfrage einschlägigen Passagen zitiert werden. Angetrieben wird die Spurensuche von der Frage nach Handlungsspielräumen zur Veränderung kirchenrechtlicher Prozesse und zu deren Unterwanderung durch Männer und Frauen der Gesellschaft, die in ihrem Alltag eben nicht zur Elite zählten: „The law was not simply a site of domination, but instead a field in which subaltern people could, in some respects, contest the terms of their subordination. For all that testimony adhered to hegemonic values about gender, men and women could work to subvert these norms by telling the stories of their lives“ (S. 29). Der Gedanke ist reizvoll und verdient weitere Vertiefung.

Romedio Schmitz-Esser

Jill MOORE, *Inquisition and its Organisation in Italy, 1250–1350 (Heresy and Inquisition in the Middle Ages 8)* York 2019, York Medieval Press, XI u. 300 S., 2 Abb., ISBN 978-1-903153-89-5, GBP 60. – Die Studie ist eine Grundlagenarbeit, deren Lektüre sich all denen aufdrängen wird, die einen Einblick in die Anfänge der Inquisition suchen. Der rote Faden, der das Buch durchzieht, ist der 1995 von Richard Kieckhefer veröffentlichte, seither verschiedentlich diskutierte Aufsatz *The Office of Inquisition and Medieval Heresy* (vgl. DA 54, 805). Kieckhefer spricht der ma. Inquisition den Charakter einer Institution ab, indem er die Bemühungen individueller Inquisitoren ohne permanente Einrichtung im Rücken in den Vordergrund stellt. M. grenzt sich klar von Kieckhefer ab, da sie dem Wirken dieser Inquisitoren sehr wohl eine institutionelle Dimension zubilligt. Nachdem diese Problematik in der Einleitung abgesteckt worden ist, wendet sich die Vf. im ersten Kapitel der Genese der aus der bischöflichen Ketzerbekämpfung hervorgegangenen und diese unterstützenden Inquisition zu. Dabei ergänzten sich die kirchliche, d. h. päpstlich zentrale, aber auch von regionalen Konzilien ausgehende, und die kaiserliche Rechtsprechung – angefangen mit dem Dekret *Ad abolendam* Papst Lucius' III. aus dem Jahr 1184. In Bezug auf diese frühe Entwicklungsphase spricht die Vf. von „Proto-Inquisitoren“, die z. T. auf bischöfliches Geheiß tätig wurden. Der entscheidende Kristallisationspunkt war die 1252 promulierte Bulle *Ad extirpanda* Innocenz' IV., in der die Verpflichtungen der weltlichen Macht bei der Ketzerbekämpfung präzisiert werden, insbesondere – für die institutionelle Entwicklung der Inquisition von Bedeutung – das Stellen von *viri probati et catholici* (Notare und *servitores*) zur Unterstützung der kirchlichen Verfolger. Diese „bewährten und katholischen Männer“, d. h. Laien, dienten den dominikanischen bzw. franziskanischen Inquisitoren als *officiales* und bildeten das eigentliche *officium* der Inquisition. Dessen Einrichtung sorgte, so die Vf., dafür, dass die Inquisition zu einer permanenten Verwaltungsorganisation mutierte. In der Folge wird die Entwicklung der für die Ketzerbekämpfung